

Ist die Pflanze leidensfähig? Hat der Mensch das Recht, Pflanzen zu essen?

Von Magnus Schwantje.

In Nr. 11 des „Neuen Morgen“ hat A. C. in einem offenen Brief an Walter Barnert, den mit lobenswertem Eifer für die Ausbreitung des Vegetarismus arbeitenden, aber in einer seltsamen irrigen Meinung von der Leidensfähigkeit der Gemüse-Pflanzen befangenen Propagandisten der Süßobst-Ernährung, darauf hingewiesen, daß die Forderung, keinerlei Leben zu vernichten, undurchführbar ist. A. C. hat sich damit begnügt, zu zeigen, daß wir auch dann berechtigt wären, Pflanzen zu zerstören, wenn es beweisbar wäre, daß die Pflanzen bewußte und leidensfähige Wesen seien. Er hat aber nicht untersucht, ob die Lehre von der Leidensfähigkeit der Pflanze wahr ist. Es ist jedoch sehr wichtig, diese ganz unbegründete Lehre zu widerlegen; denn sie ist ein schweres Hemmnis der Ausbreitung des Vegetarismus. Aus der Hypothese von der Beseelung der Pflanze ziehen heute zahlreiche Menschen den Schluß, die konsequente Befolgung der sittlichen Grundsätze des Vegetarismus führe dazu, auch keine Pflanzen zu essen, also zu verhungern. Ja, seitdem die pflanzenpsychologische Abhandlung Raoul Francé's und anderer Naturforscher in weiten Kreisen bekannt geworden sind, wird kaum ein anderer Einwand gegen den Vegetarismus öfter erhoben als der, daß die Tierschlachtung nicht schlimmer sei als die Pflanzenvernichtung, da auch die Pflanze eine empfindende Seele habe. Die Leute, welche diesen Einwand vorbringen, behaupten: die Annahme, daß die Pflanzen leiden könnten, sei aus den selben Gründen berechtigt wie die, daß die Tiere leiden könnten. Den Tieren müsse man Bewußtsein und Leidensfähigkeit zuerkennen, weil ihre Organe und deren Funktionen, sowie ihre Handlungen denen des Menschen ähnlich seien. Ebenso müsse man aber auch die Pflanzen für bewußte und leidensfähige Wesen halten; denn, auch ihre Organe und deren Funktionen seien denen des Menschen und der Tiere sehr ähnlich, und auf Verletzungen und andere Störungen ihres Lebensprozesses reagierten die Pflanzen in ähnlicher Weise wie der Mensch und die Tiere. Wir wollen daher den Menschen zuerst mit den Schlacht- und Jagdtieren und dann mit den Pflanzen vergleichen, um zu sehen, ob die Ähnlichkeit der Pflanzen mit dem Menschen wirklich so groß ist, daß es inkonsequent wäre, nur den Tieren, aber nicht den Pflanzen ein dem menschlichen ähnliches Seelenleben, insbesondere Leidensfähigkeit, zuzuerkennen.

Wenn wir die äußeren Gestalten der Tiere der Klasse, zu der die meisten Tiere, deren Fleisch vom Menschen gegessen wird, gehören, also der Säugetiere, betrachten, so sehen wir vorwiegend Organe, die auch der Mensch besitzt; und diese Organe des Tieres sind denen des Menschen so ähnlich, daß selbst ein kleines Kind sie auf den ersten Blick als die seines eigenen Leibes wiedererkennt: einen Kopf mit zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöchern und einem Mund mit Zunge und Zähnen, einen Rumpf, vier Beine, analog den zwei Beinen und zwei Armen des Menschen, eine behaarte Haut usw. Im Innern des Rumpfes finden wir ebenfalls die selben Organe wie in dem des Menschen: Lunge, Herz, Adern, Verdauungsorgane, männliche und weibliche Fortpflanzungsorgane usw. Ferner haben diese Tiere ein dem menschlichen sehr ähnliches Knochengerüst und

Nerven, Rückenmark und Gehirn. Auch die Funktionen fast aller dieser Organe: die Ernährung, die Fortpflanzung, die Atmung, die Gehbewegung, die Tätigkeit der Sinnesorgane usw. sind beim Säugetier und beim Menschen fast ganz gleich. — Die andern Schlachttiere, also die Vögel, die Fische, die Krebse, der Frosch usw. sind zwar dem Menschen anatomisch und physiologisch nicht so ähnlich wie die Säugetiere; aber auch die Gestalten zahlreicher Organe dieser Tiere und ihre Funktionen weichen nur wenig von denen des Menschen ab. — Ebenso sind die Aeüßerungen des Seelenlebens beim Menschen und bei den meisten Schlacht- und Jagdtieren die selben: Diese reagieren auf Verletzungen, ja, auch auf Bedrohungen, mit Lauten, Geberden und Bewegungen; die beim Menschen der Ausdruck des Schmerzes und der Furcht sind, und auf Wohltaten, auch auf Liebkosungen, mit solchen, durch die der Mensch Lustgefühle, Liebe und Dankbarkeit äußert. Sie pflegen die Geselligkeit und üben gegenseitige Hilfe aus und verhalten sich in der Einsamkeit vielfach genau so, wie der Mensch im Zustand der Trauer, der Sehnsucht und der Langenweile. Sie führen zahlreiche Handlungen aus, die der Mensch nur auf Grund von Ueberlegung ausführen kann, und die auch nicht als Aeüßerungen des Instinkts gedeutet werden können.

Daneben betrachte man die Anatomie und die Physiologie der Pflanze und diejenigen ihrer Reaktionen auf äußere Einwirkungen, die heute einige Naturforscher als Zeichen eines Bewußtseins der Pflanze zu deuten versuchen. Menschliche Organe finden wir überhaupt nicht bei der Pflanze wieder, sondern nur einige Organe, die ähnliche Funktionen ausüben wie die des Menschen. Die Ähnlichkeit tierischer und menschlicher Organe und ihrer Funktionen ist so groß, daß, wie gesagt, ein kleines Kind sie auf den ersten Blick erkennen kann; die der pflanzlichen und der menschlichen so gering, daß nur eine jahrhundertelange mühselige Forschung sie feststellen konnte. Von Leuten, welche den Unterschied zwischen dem Tier und der Pflanze verwischen wollen, wird zum Beispiel behauptet: auch die Pflanze habe Lungen; das seien die Blätter, mit denen die Pflanze atme; der Unterschied zwischen tierischer und pflanzlicher Atmung bestehe nur darin, daß das Tier, wie auch der Mensch, Sauerstoff aufnehme und Kohlensäure abgebe, die Pflanze Kohlensäure aufnehme und Sauerstoff abgebe. Nun beachte man aber, wie ähnlich die Lunge des Menschen der aller Wirbeltiere ist und wie unähnlich den Pflanzenblättern. So verschiedene Dinge wie Tierlunge und Pflanzenblätter sollte man überhaupt nicht mit demselben Wort bezeichnen; man darf die Blätter höchstens Organe nennen, deren Funktionen denen der Lunge ähnlich sind. Aber auch die Funktionen der Blätter weichen weit von denen der Lunge ab. Wenn die Lunge zerstört, oder ihre Tätigkeit nur einige Minuten lang unmöglich gemacht wird, so ist das Leben des Organismus vernichtet; viele Pflanzen bestehen alljährlich monatelang ohne Blätter und gehen auch dann nicht zugrunde, wenn man ihre Blätter gewaltsam entfernt. Ebenso verschieden sind alle andern Organe der Pflanze und ihre Funktionen von denen des Tieres. — Und auch sämtliche Erscheinungen in der Pflanzenwelt, die heute vielfach zum Beweise eines Seelenlebens der Pflanze angeführt werden, sind den Aeüßerungen des Seelenlebens der Tiere, deren Fleisch der Mensch als Nahrungsmittel benutzt, so wenig ähnlich wie die Anatomie und die Physiologie der Pflanze denen dieser Tiere. In dem interessanten Buche „Das Sinnesleben der Pflanzen“

von Raoul Francé, das viele zu der Meinung gebracht hat, die Pflanze sei ein bewußtes, Leid und Lust fühlendes Wesen, wird nicht eine einzige Tatsache angeführt, die es wahrscheinlich machen würde, daß in der Pflanze ein bewußtes Empfinden stecke. Auch daß die Reize, die das Insektenfangen von Pflanzen verursachen, mit Bewußtsein empfangen würden, ist eine ganz haltlose Annahme. Ohne Selbstbewußtsein sind Lust- und Unlust-Gefühle nicht möglich. Daß der Pflanze das Selbstbewußtsein fehlt, ist schon daran zu erkennen, daß man aus mancher Pflanze zwei Pflanzen machen kann. Wenn man einen Zweig abschneidet und in feuchte Erde steckt, so bilden sich an ihm Wurzeln, und er entwickelt sich dann als selbständige Pflanze. Wenn die Pflanze ein Selbstbewußtsein hätte, wo wäre dann dieses bei ihrer Zerteilung geblieben: in dem abgerissenen Zweig oder in den andern Teilen der Pflanze? Wenn auf diese Frage erwidert wird, der Zweig, dessen Empfindungen ursprünglich von der ganzen Pflanze, von der er ein Teil war, gefühlt wurden, habe durch die Abtrennung ein eigenes Bewußtsein empfangen, so ist darauf zu antworten, daß ein teilbares Bewußtsein doch nur ein Wort ist, bei dem man sich nichts vorstellen kann; oder daß in jedem Falle ein solches Bewußtsein von dem menschlichen so verschieden ist, daß es nicht nur ein unsicherer Analogieschluß, sondern ein kindlicher Anthropomorphismus ist, zu glauben, ein Wesen, das die Abtrennung großer Teile seines Organismus ohne Störung seiner Entwicklung ertragen kann, und dessen einzelnen Teile, wenn man sie auseinander reißt, als mehrere selbständige Individuen weiterleben, leide durch seine Verletzung, oder Vernichtung ebenso wie der Mensch und die Tiere, die der Mensch zum Zwecke des Fleischgenusses tötet, und die auf Verletzungen fast genau so reagieren wie der Mensch. Kein Tier zerfällt in zwei Individuen, wenn es zerschnitten wird. Es gibt zwar Tiere, denen, wenn sie ein Glied, das nicht zu den zum Leben notwendigen gehört, zum Beispiel den Schwanz, oder einen Fuß verloren haben, ein neues Glied anwachsen kann; aber niemals entwickelt sich aus dem abgetrennten Teil eines Tierleibes ein selbständiges Individuum. Die populäre Meinung, daß aus einem zerschnittenen Regenwurm zwei Würmer entstehen können, wird von Fachleuten als irrig hingestellt.

(Schluß folgt.)

Archiv für Rassenhygiene und Geschlechterrotation.

Die Rassen und im allgemeinen die biologischen Gruppen jeder Art und Weise (Völker, Rassen, Nationen, Stämme, Varietäten, Länder, Staaten, Sprachen, Mundarten, Religionen usw.) hängen von einer Anzahl von Faktoren ab, die alle der größten Aufmerksamkeit wert sind, da sie schon sehr oft entwicklungsgeschichtliche Ueberraschungen vorbereitet haben. Und manchmal spielen gerade die unauffälligsten Erscheinungen die wichtigste Rolle.

Um diese menschenbiologischen Forschungen und insbesondere die Erforschung der neuentdeckten Rotation der sexuellen und sozialen Sendungen der Geschlechter zu fördern, wurde in Wien ein internationales Archiv für Rassenhygiene und Geschlechterrotation gegründet, das sämtliche bisherigen Forschungen (Bachofen, Ravasini, Spieß usw.) auf diesem Gebiet der praktischen Anthropologie sammeln und die noch ungelösten Fragen aufstellen wird.

Das internationale Archiv für Rassenhygiene und Geschlechterrotation (Leiter: Prof. Dr. Georg Joseph Ravasini) besteht aus folgenden Abteilungen:

1. Die sexualsoziale Rotation der Geschlechter. 2. Die hyperandrischen (übermännlichen) Erscheinungen. 3. Die hypergynischen (überweiblichen) Erscheinungen). 4. Die Gleichgewichtsphasen oder Uebergangsstufen von Polygynie zu Polyandrie und umgekehrt. 5. Die Macht der Polygamie. 6. Die Macht der Kultur. 7. Die Gefahren der nächsten Zukunft.

Jede Tätigkeit dieses Institutes ist vollkommen unentgeltlich.

Korrespondenz in allen Sprachen Europas und Asiens.
Anschrift: Ravasini-Institut, Internationale Universität, Wien.

ne große

Leihnachtsfreude

bereiten Sie sich und ihren Angehörigen, wenn Sie klugerweise noch heute Ihre Bestellung aufgeben.

OSMIAMO

Kölnisch-Wasser

Hautcreme für den Tag und für die Nacht

Norwegisches Haut- und Nervenpflege-Salboel

Großinger Hautbelebungsöl

Moderne Pariser Parfüms

Verschiedene Duftwässer

Das verjüngende Jordanbad

Das erfrischende Mundwasser

Aufträgen über RM 5.— erhalten Sie kostenlos das reiche Büchlein „Hunger der Haut“

besuchen Sie uns unverbindlich. Sämtliche Artikel sind zu haben in allen einschlägigen Reformgeschäften, wo nicht anders, direkt zu beziehen vom Generalvertrieb

osmiamo-Labor G. m. b. H.
Sannerud, Berlin W15, Fasanenstr. 42

Ein sehr gutes, erprobtes Honigkuchenrezept.

Zutaten: 2 Pfund Honig — 2 Pfund Zucker — ¼ Pfund Salz — 40 gr gereinigte, fein pulverisierte Pottasche — etwas Pfefferkuchengewürz; jedoch kann diese auch fortbleiben, der Kuchen schmeckt ohne Gewürz sehr gut. — Die Pottasche wird erst in einem kleinen Weinglas voll Rum oder Milch aufgelöst. Den Zucker läßt man, mit einer kleinen Tasse Wasser prengt, gut aufkochen und dann mit dem Honig und 1 Pfund Butter zusammen eine Weile kochen. Das Gewürz, falls solches bevorzugt wird, wird fein gestoßen und ½ Teelöffel davon dem kochenden Honig beigefügt. Nachdem alles gekocht und verrührt ist, wird die Masse langsam unter ständigem Rühren in das vorher gesiebte Mehl geschüttet. Jetzt kommt die aufgelöste Pottasche hinzu und alles wird kräftig durchgearbeitet. Der Kuchen wird ausgerollt und ausgedrückt und nach Belieben mit Mandeln und Nüssen belegt. Ein schön hellgelb gebackene Kuchen wird mit etwas zerhacktem Gelbe mit Wasser betrichen.

Die Vegetarische Küche in Berlin, Joachimsthalerstraße 35 (der Grünfeldecke) ist kein Einzelunternehmen, sondern gehört zu dem Gesundheitsdienst Reformhaus Schindler & Co., G. m. b. H., Berlin W 50, Augsburgstraße 37.

Herr Sportlehrer Erich Perlwitz hält demnächst Kurse für Gesicht- und Schönheitspflege mit praktischen Vorlesungen im Institut Parfümerie Parisienne Kosmiamo, Berlin 5, Fasanenstr. 42, Näheres dortselbst. Herrenkurse finden am Montag und Donnerstag 8—9 Uhr im Lichtbad 14 am Kurfürstendamm 237 statt. Die Eröffnung der Abteilung „Schönheitspflege für Damen“ erfolgt in der Fasanenstr. 42 am 19. Dezember.

300 000 wahlberechtigte Oesterreicher

Die für das Volksbegehren zur Erreichung eines Schutzgesetzes gegen die Alkoholseuche mobilgemacht; die bisherigen Teilnahmen geben ein wahrheitsgetreues Abbild der Volkstimmung über die Alkoholfrage.

